Sächsische Arbeiter-Zeitung

Expedition: Gerbergasse 1. Geschäftsstelle v. 6 Uhr Morgens b. 6 Uhr Abends.

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Gerbergasse 1. Sprechzeit nur von 12—1 Uhr Mittags.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal; Sonnabends mit dem Beiblatte „Nach der Arbeit" Preis monatlich 60 Pf., Bringerlohn 30 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Nr. 230. | Anzeigen die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. | Dresden, Sonnabend den 3. Oktober | Auf Anzeigen gewähren bei wöchentlich 6maliger Wiederholung Rabatt. | 1891.

Bekanntmachung.

Hierdurch machen wir bekannt, daß wir nur gegen Vorzeigen der Abonnements-Quittungen die Zeitung verabfolgen. Die geehrten Abonnenten werden daher gebeten, recht vorsichtig in der Aufbewahrung ihrer Abonnements-Quittungen zu sein.

Die Expedition der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung".

Das Elend der Kellnerinnen.

♀ Die Berliner Kellnerinnenversammlungen scheinen den Erfolg gehabt zu haben, daß einzelne Behörden sich mit den Zuständen, unter denen diese weißen Sklavinnen leben müssen, beschäftigen. So hat z. B. das Polizeiamt zu Mainz eine statistische Erhebung darüber angeordnet, ob es wirklich wahr ist, daß die Kellnerinnen einen Lohn von drei bis fünf Mark pro Monat oder auch gar keinen Lohn von den Wirthen erhalten. Die Erhebung wird dies bestätigen; man wird sogar zu der Thatsache kommen, daß der „anständigste" Lohn, der einer Kellnerin gezahlt wird, etwa 8—10 M. monatlich beträgt, während namentlich in vielbesuchten Wirthschaften der Wirth den Kellnerinnen gar nichts zahlt.

Die Mainzer Polizei ist der Ansicht, daß ein solcher Zustand die Mädchen verleite, „unlautere Mittel" zur Erhaltung von Trinkgeldern ꝛc. anzuwenden. Dies mag häufig der Fall sein, aber dann weise man die Schuld nicht auf die armen Mädchen, sondern auf die habgierigen Wirthe, die von ihren Gästen in der Form von Trinkgeldern noch eine Extra-Steuer zu erheben sich erdreisten.

Wir wollen hier betonen, daß die Kellnerin in Süddeutschland wie in Sachsen und Thüringen meistens oder durchgängig eine andere Stellung einnimmt, wie in den Lokalen mit „echten Bieren" in Berlin. Die Berliner Kellnerin muß „animiren", die Kellnerin in Süd- und Mitteldeutschland muß einfach bedienen, wie sonst der Kellner. Das ist ein wesentlicher Unterschied, wenngleich die Unsitte des „Animirens" sich immer weiter verbreitet.

Nun fragen wir: Was will die Mainzer Polizei thun, wenn sie ihre Vermuthungen bestätigt findet? Wird sie die Wirthe zwingen, die Mädchen anständig zu bezahlen? Schwerlich; das kann sie auch nicht wohl, denn sie kann für Kellnerinnen-Arbeit keine Taxe machen wie für Kutscher und Dienstmänner. Auch wäre das ein Eingriff in die „bürgerliche Freiheit" und würde ein Geschrei bei allen waschechten Manchestermännern hervorrufen, was der Polizei nicht angenehm wäre. Wird sie vorschlagen, die weibliche Bedienung durch männliche zu ersetzen? Vielleicht; aber die Kellner werden auch ausgebeutet und was sollen dann die brotlosen Mädchen thun?

Es wird nichts gebessert, bis sich Kellner und Kellnerinnen organisiren und die Wirthe zwingen, das entwürdigende Trinkgelderunwesen abzuschaffen. Dann wird ihre Stellung eine würdigere und bessere werden und die Wirthe, die nicht bestehen können, ohne den Gästen die Trinkgeldersteuer aufzuerlegen, mögen dann eben ihre Wirthschaften aufgeben.

Wo aber die Polizei einigermaßen helfend eingreifen könnte, das wäre bei der Stellenvermittelung der Kellnerinnen, bei welcher die armen Mädchen eben so schlimm oder noch schlimmer ausgebeutet werden, wie die Kellner. Sie müssen auf dem Vermittelungsbureau hohe Preise zahlen, um eine Stelle zugewiesen zu bekommen, von der sie noch nicht einmal wissen, ob sie ihnen in einem Monat so viel eintragen wird, als die Vermittelungsgebühr beträgt. In Paris hat die Polizei längst einen Gebührentarif für die Vermittelung aufgestellt. Die Einschreibegebühr beträgt einen halben Franken und wo kein Lohn gezahlt wird, ist die Vermittelungsgebühr höchstens 5 Franks; sonst der Betrag eines Wochenlohnes. Für einen Brief darf außer der Frankatur auch nicht mehr als ein halber Franken verlangt werden.

Man muß hier freilich einwerfen, daß man der Polizei in solchen Dingen keine allzugroßen Befugnisse einräumen darf. Aber die Willkür der freien Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ist die schlimmste von allen.

Die französische Taxe ist unseres Erachtens zu hoch. Wenn die Kellner und Kellnerinnen erst in richtiger Erkenntniß Ihrer Klassenlage sich eine Organisation geschaffen haben, so werden sie dahin streben müssen, daß die Vermittelungsgebühren nicht mehr von ihnen selbst, sondern von denen getragen werden, die ihrer fleißigen Hände bedürfen. Für die Dienstboten soll die „Herrschaft", für die Kellner und Kellnerinnen der Wirth die Vermittelungsgebühren zahlen. Das ist nicht mehr als billig, wenn man bedenkt, welche Lasten auf diese Arbeiterkategorien sonst noch gewälzt werden.

Gewisse Bourgeoiskreise werden höhnisch die Achseln zucken, wenn sie unsere Theilnahme für den Kellnerinnenstand — man verzeihe diesen nun einmal geläufigen Ausdruck — sehen. Das mögen sie thun; wir bekämpfen aber das Unrecht und das Elend, wo wir es finden, und sehen Alles, was Menschenantlitz trägt, als gleichberechtigt an. Der Kapitalismus und die Klassenherrschaft wollen von der Aufhebung der Lohnsklaverei so wenig etwas wissen, wie die alten Spartaner von der Aufhebung des Helotenthums. Das kann uns aber nicht irre machen und wir wiederholen nur aufs kräftigste die Mahnung, daß die dienende Klasse nicht warten möge, bis eine lendenlahme Hilfe von Oben kommt, sondern sie soll sich organisiren, um den Preis ihrer Arbeit zu erhöhen und eine menschenwürdigere Stellung zu erringen.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Dresden, den 2. Oktober.

— **Die sauersüße Stellung unseres Unternehmerthums** zur „Sozialreform" zeigt sich in sehr bemerkenswerther Weise bei der Errichtung der Gewerbeschiedsgerichte. Der Reichstag und die Regierungen haben die hauptsächlich von den Sozialisten vertretenen Forderungen der obligatorischen Einführung von Schiedsgerichten für gewerbliche Streitigkeiten beharrlich zurückgewiesen und in dem Gesetz vom 29. Juli 1890 blieb es leider den Gemeinde- und Kommunalbezirken überlassen, über die Errichtung oder Nichterrichtung eines Schiedsgerichtes zu entscheiden. Hätte das Gesetz jede Stadtgemeinde zur Errichtung gezwungen, so wären alle Weiterungen vermieden. Nun aber stellte sich heraus, was wir bei Berathung des Gesetzes voraussahen, daß sehr viele Stadtgemeinden sich aus der berüchtigten Sozialreform so wenig machen, daß sie gar nicht daran denken, die Sache in die Hand zu nehmen. Die Unternehmerinteressen sind nicht nur vorherrschend, sondern das Unternehmerthum und die ihm gefälligen Behörden sind vielfach so einsichtslos, daß sie in dem Schiedsgericht ein Werkzeug zur Unzufriedenheitserregung — wie es ja im Kapitalistenjargon stets heißt, wenn der Arbeiter Recht und Gerechtigkeit begehrt — erblicken. So ist es in einer sehr großen Anzahl von Städten noch nicht zur Errichtung von Schiedsgerichten gekommen; weder Behörden noch Unternehmer regten sich, ihre Begeisterung für Sozialreform zum Ausdruck kommen zu lassen. Aber in einigen Orten führte diese Haltung zu einem ebenso heftigen wie berechtigten Protest der Arbeiterschaft. Z. B. erklärten, wie seiner Zeit bereits mitgetheilt wurde, in Augsburg, der Textilmetropole von Bayern, die Handelskammer, der Gewerbeverein und mehrere Innungen, also der ganze Klüngel des Unternehmerthums, daß sie Nichts von einem gewerblichen Schiedsgericht wissen wollten, „weil — man höre und staune — die Gewerbegerichte nur zu leicht erst recht Veranlassung zu Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern würden." Mit dieser Augsburger Unternehmer-Logik könnte man wohl überhaupt Gerichte aller Art aus der Welt schaffen. Die Augsburger Arbeiter ließen sich diese wunderbare Logik auch nicht so ruhig gefallen, sondern veranstalteten Kundgebungen für Errichtung eines Schiedsgerichts; sie wiesen u. A. mit Bezug auf den von der Handelskammer gemachten Einwand der Kostspieligkeit mit Fug und Recht auf die Zuschüsse zu Sportsfesten, Bürgerbrief nach Friedrichsruhe usw. hin. Und was sich in Augsburg abspielt, wiederholt sich vielfach in anderen Städten des Reiches. Selbst die „fortschrittlichen" Stadtväter der Reichshauptstadt haben es bisher nicht für nöthig gehalten, für die hunderttausende Arbeiter Berlins ein Schiedsgericht zu errichten und mußten erst kürzlich von den sozialdemokratischen Stadtverordneten an ihre Pflichten erinnert werden.

Das Drastischste aber, was Unternehmergeist bezüglich dieser Frage geleistet hat, ist die Aeußerung des „Vereins für die bergbaulichen und Hütteninteressen" des Bezirks Siegen. Nach dem neuesten Jahresbericht dieser Körperschaft wurde von derselben auf eine neuliche Anfrage des preußischen Handelsministers darauf hingewiesen, „daß die Errichtung von Gewerbegerichten eine gewisse Gefahr für das bisherige gesunde und gute Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern in sich berge. Es würde den Arbeitern dadurch der Gedanke nahegelegt, daß Mißstände thatsächlich vorhanden sein müßten, indem sonst die Einrichtung überhaupt nicht erfolgt sein würde. Den unzufriedenen und schlechten Elementen werde dadurch zu Hetzereien und zur Beunruhigung der Belegschaften eine Grundlage gegeben; insbesondere würde die Sozialdemokratie von demselben Gebrauch machen, um ihren Einfluß auszudehnen. Verstärkt wurden diese Bedenken durch die alsdann erforderlichen unmittelbaren Wahlen der Beisitzer, welche Aufsehen und Unruhen hervorrufen und durch ihre zeitweilige Wiederkehr das gute Verhältniß einstlich

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Sonderbare Schwärmer.

2] Roman von **Max Kretzer.**

Die Wipfel der Bäume erglänzten orangefarbenen Blüthenkronen gleich, und dieselben Strahlengarben, die mit ihrem zersetzenden Licht die Luft durchzitterten, zogen lange blutrothe Streifen an den Vorsprüngen der Häuser, spiegelten sich in den einzelnen Fensterscheiben wieder, hoben die blanken Stellen des berühmten Reiterdenkmals am oberen Ende der „Promenade" grell hervor und fanden auch ihren Weg bis zu dem riesigen Bau des königlichen Schlosses, die vergoldete Kuppel desselben mit ihrem Schein übergießend; sie überzogen das Antlitz der Promenirenden mit rosiger Gluth, daß das Trugbild der Natur auf wenige Minuten den verlebten Gesichtern der Roués und verblühten Schönheiten die einstige Frische verlieh, und zeichneten lange schmale Schatten auf den Boden. Und dann diese hundertfältigen in allen Nuancirungen spielenden Reflexe, die wie Irrlichter in der beweglichen Masse bald hier bald da auftauchten, bald mit dem Antlitz einer Schönen kokettirten, daß es an einzelnen Stellen wie mit Purpur überzogen schillerte, bald das rötlich-blonde Haar einer Andern flüssigem Golde ähnlich machten, oder die Kleider und Garnituren mit falschen Lichtern zierten, so daß der Stoff eine edlere Färbung bekam, bis er im Schatten erscheinend dem getäuschten Auge in seiner wirklichen Farbe sich zeigte.

Und je weiter man seinen Blick schweifen ließ, je mehr verloren sich die bestimmten Kontouren dem geblendeten Auge — wie in Goldstaub wandelnd, über den ein Füllhorn des Lichtes ausgegossen, erschien der Strom, bis er in der Entfernung in der Abendgluth ganz unsichtbar wurde. Es war ein Anblick, dessen Pracht außer dem Maler nur noch der scharfblickende Beobachter und Kunstfreund, dessen Auge an Schönheiten gewöhnt ist, voll und ganz zu würdigen im Stande ist.

Und einer dieser scharfblickenden Beobachter war unstreitig ein junger Mann, der sich inmitten des Menschenstromes befand. Es war eine hohe und kräftig gebaute, aber doch schlanke Gestalt von sicherer, stolzer Haltung und elastischem Gang. Die Art und Weise, wie er sich trug und bewegte, der ruhige und klare Blick, mit dem er die einzelnen Feinheiten des dekorativen Gesammtbildes in sich aufzunehmen schien, die selbstbewußte Miene, die stets den Eindruck macht, als könne ihr Nichts mehr in der Welt den Stempel der Ueberraschung aufdrücken, der Ernst des Lebens, der auf dem etwas gebräunten Antlitz thronte und nur hin und wieder von einem flüchtigen Lächeln durchbrochen wurde, von dem man nicht ganz genau wußte, war es ein sarkastisches oder überlegenes — alles das kennzeichnete in dem etwa Dreißigjährigen einen Mann, der es sich beim Beginn seiner Denkfähigkeit vorgenommen hatte, zu jeder Zeit Herr seiner Situation zu sein — einen Mann, dessen ganze bisherige Lebensaufgabe darin bestand, langsam aber sicher die Siegel zu lösen, die das Buch, das man Menschheit nennt, verschlossen halten; einen Mann ferner, der mit seinem letzten Athemzuge die Quintessenz seines Lebens mit kühner Stirn durch die Worte bethätigen durfte: Nehmt Alles in Allem — ich war ein Weltbürger.

Wie er jetzt mit tadelloser Verbeugung, den Hut lüftend, ein paar Damen grüßte und im nächsten Augenblick, ein elegantes Cigarren-Etui hervorziehend, einem daher kommenden Arbeiter in schmutziger Blouse in den Weg trat, ihn mit sonorer Stimme um etwas Feuer bittend, so geschah das mit derselben vollendeten ungesuchten Höflichkeit.

Der bärtige Mann mit rußigem Gesicht konnte nicht umhin, im Davonschreiten sich mehrmals umzuschauen, gleichsam, als zweifle er noch immer an der Ernsthaftigkeit, mit welcher der Elegant, der doch in seinem dunkelgrauen Jaquet so burschikos und ungezwungen dahinschritt, gerade den Ueberrest seiner Cigarre als Feuerspender in Anspruch zu nehmen für gut befand.

Und das Manöver dieses wiederholten Umschauens, das auf der Straße stets ein halbes Dutzend Nachäffungen im Gefolge zu haben pflegt, wurde auch von den beiden soeben begrüßten Damen in gewissen Distanzen ausgeführt. Die Aeltere und Kleinere war eine schlicht bürgerlich gekleidete Frau mit gutmüthigen, wenn auch sorgendurchfurchten Zügen, die vor Jahren einst schön gewesen sein mußte. Ihre Begleiterin überragte sie beinahe um Kopfeslänge, und wie in der älteren Dame das Bild so mancher geknickten Hoffnung zu suchen war, so konnte die hohe Mädchengestalt an ihrer Seite für eine Aufsehen erregende Erscheinung gelten. Wie ein Mädchen sah sie eigentlich nicht aus, wie ein vollerblühtes, keusches Weib. Das dunkelblaue Promenadenkleid von feinem Wollenstoff umschloß eine edel geformte Büste und fiel, frei von jeglicher Besatzüberladung, sich eng an den Körper schmiegend, in leichten Falten zur Erde. Das Haar war am Hinterkopf in einen einfachen griechischen Knoten geschlungen und das Haupt von einem mittelgroßen Strohhut bedeckt.

Jetzt machte sie noch einmal eine halbe Kopfwendung und die Purpurgluth der scheidenden Sonne streifte die eine Hälfte des Gesichts, daß das klare, energische Profil in regelmäßigen Schönheitslinien zum Ausdruck kam.

„Diese Gouvernantentracht — terrible. Findest Du nicht auch, mein Sohn?"

Die Anfangs erwähnte Banquierstrau, die soeben mit ihrer Sammetschleppe das Trottoir fegte, wandte sich zu ihrem Begleiter, führte dann ihre Perlmutterlorgnette zum Auge und fixirte die „Gouvernantentracht" von oben bis unten.

„Aber ein charmantes Weib, diese Lora Hellmann, chère mama — und tugendhaft, furchtbar tugendhaft."

Der lang aufgeschossene Jüngling steckte bei den letzten Worten eine bedeutsame Miene auf und gab seinem Klemmer eine bessere Position.

Die korpulente Dame versetzte ihrem Sohne mit dem Knopf ihres Sonnenschirms einen leichten Stoß.

„Wo ertappe ich Dich — Du kennst diese Person? Mon dieu, Du kennst auch Alles."

Sie begleitete ihre Worte mit einem Lächeln, aus dem nicht ersichtlich, ob es Stolz oder moralische Entrüstung enthalte.

„Durch den Rittmeister von Engelfeind, Mama, der sie mir par distance auf der Straße vorstellte. Lora Hellmann ist die Erzieherin der Kinder des Ministers Grafen Kraft."

„Ah — siehst Du, mein Sohn, wie ich Recht hatte mit meiner Gouvernantentracht —"

Sie wollte noch etwas hinzufügen, als irgend ein unvorsichtiger Fuß sich auf den Saum ihrer Schleppe setzte, so daß ein klaffender Riß sie auf das Vortheilhafte einer Gouvernantentracht aufmerksam machte. —

„Ich glaube, Mutter, dieser Herr von Roloff ist ein sonderbarer Schwärmer trotz seiner Millionen, die er aus Amerika mit herüber gebracht hat, oder gerade deswegen."

Lora Hellmann hatte das mit einer rein tönenden Stimme gesagt, als sie gerade im Begriff war, mit ihrer Mutter in eine Seitenstraße einzubiegen, um ungehinderter passiren zu können.

„Hast Du wohl gesehen, wie er gerade den

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18911003/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

gefährden würden, indem die bei den vielfachen übrigen Wahlen außerordentlich regsame Agitation dazu übergehen würde, zwischen Arbeitern und Arbeitgebern Zwiespalt hervorzurufen. Die Frage, ob Gewerbegerichte für die genannten Kreise erwünscht seien, wurde darauf einstimmig verneint." So spricht wörtlich der Jahresbericht des Siegener Unternehmerverbandes. Muß es den Städten, welche mit der Errichtung von Gewerbegerichten nicht gezögert haben, nicht furchtbar bange vor der „Gefahr" werden, die sie selbst in ihren Mauern heraufbeschworen haben. Die Siegener Unternehmer zu widerlegen, hieße ihnen zu viel Ehre anthun. Aber man sieht, was unser deutsches Unternehmerthum alles zu Wege bringt. Die unschuldigsten und selbstverständlichsten Maßnahmen, die den Arbeitern nicht etwa besondere Hilfe bringen, sondern sie nur vor allzugroßer Rechtlosigkeit schützen sollen, gelten bei jenen Herren als „Gefährdung des guten Verhältnisses zwischen Unternehmer und Arbeiter". Eine Sozialreform, die an und für sich nichts werth ist, von solchen Leuten ausgeübt, da muß was Rechtes herauskommen! Und für solche Menschenfreunde muß der deutsche Arbeiter seine Haut zu Markt tragen!

— **Einen Beitrag zur Wahlpolitik,** wie sie in Westpreußen auf dem Lande beliebt wird, giebt eine in einem Danziger Beleidigungsprozeß mitgetheilte Verfügung des Landraths v. Gramatzki an den Gemeindevorsteher Peters in Neuenburg vom 16. Juni 1890, in welcher es wörtlich heißt:

„Da Sie indeß bisher ein guter und — wie ich bei den letzten Wahlen gesehen habe — auch ein durchaus staatstreuer Beamter gewesen sind und überdies die in Frage stehende Angelegenheit erledigt ist, so erlasse ich Ihnen auch diejenigen Strafen, die ich vorher unterm 13. und 19. März cr. im Gesammtbetrage von 125 M. gegen Sie festgesetzt habe."

Der Landrath v. Gramatzki erklärte in der Verhandlung, daß er dieses Schriftstück als von ihm erlassen anerkennen müsse. Daher würden Gemeindevorsteher und ähnliche Beamte künftig weniger auf gute Handhabung ihrer Obliegenheiten zu achten brauchen, als auf „tadellose politische Gesinnung." Denn diese wäscht alle Flecken rein. Die Korruption in manchen Kreisen unseres höheren Beamtenthums ist geradezu unglaublich.

— **Die Schlagfertigkeit und geistige Regsamkeit der Sozialdemokratie** erweckt um so mehr den Groll unserer Gegner, als sie sich unfähig fühlen, uns auf diesem Felde zu begegnen. So verspritzt die „Köln. Ztg." in einem „Die sozialdemokratische Volksuniversität" überschriebenen Artikel ihr ganzes Gift über die Erfolge, welche die Berliner Arbeiterbildungsschule aufzuweisen hat und kommt dabei auch zu Schlüssen, welche für die Gegner selbst nicht eben schmeichelhaft sind. Es heißt da:

„Das Hauptgewicht wird die Arbeiterbildungsschule auf den Unterricht im Deutschen und in der Volkswirthschaft legen. Der Unterricht in diesen Fächern ist eigentlich gleichbedeutend mit der Ausbildung zum Agitator und Redner. Wir kennen mehrere Handwerksgesellen, die den Unterricht in dieser Anstalt genossen, und wir sind überrascht, was diese Leute, die übrigens mit dem größten Eifer die Schule besucht haben, gelernt haben. Während ihnen früher jede Fähigkeit mangelte, ihre Gedanken in einer halbwegsverständlichen Form zum Ausdruck zu bringen, sind sie heute fast Meister des Wortes. Aus dieser Schule werden — das ist zweifellos — der Sozialdemokratie eine ganze Anzahl volksthümlicher, fanatischer Redner und Agitatoren entstehen. Und das ist für die Sozialdemokratie ein werthvoller Erfolg. Denn die Thatsache läßt sich leider nicht aus der Welt schaffen, daß es den übrigen Parteien an Rednern für die kleineren Volksversammlungen, Bezirksversammlungen fehlt. Die von antisozialdemokratischer Seite gemachten Versuche, Agitationsschulen, Diskutirkluds, nach sozialdemokratischem Muster einzurichten, sind gescheitert. Für die Agitation auf dem Lande und in den kleineren Landstädten ist es aber unbedingt nothwendig, daß sie über Redner verfügen können, die den Gedankengang des kleinen Mannes voll zu würdigen verstehen. Die sozialdemokratischen Agitatoren in Mecklenburg hätten nimmermehr solche Erfolge erringen können, wenn sie eben nicht in den Gedankengang des kleinen Mannes voll eingedrungen wären."

Nach einigen hämischen Bemerkungen über den Geschichtsunterricht, der freilich nicht der üblichen Kriegs- und Monarchen-Verherrlichung offizieller Geschichtsprofessoren entspricht, heißt es dann am Schluß des Artikels:

„Planmäßig und folgerichtig gehen die Leiter der Arbeiterbildungsschule vor und wenn von ihrem Wirken bis jetzt wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, so darf das nicht, wie hier und dort geschehen, als ein Beweis dafür aufgefaßt werden, daß wir es mit einem verkrachten oder dem Kroche nahen sozialdemokratischen Unternehmen zu thun haben. Von allen sozialdemokratischen Unternehmungen verdient die Volksuniversität die allerernsteste Beobachtung und Aufmerksamkeit, die Männer, welche in dieser Anstalt herangezogen werden, dürften in nicht zu langer Zeit den größten Einfluß auf die sozialdemokratische Bewegung und damit auf die weitesten Volkskreise gewinnen."

Welch beschämendes Zeugniß für die Fähigkeit der Gegner liegt in diesen Auseinandersetzungen. Sie, die „an den Brüsten der Wissenschaft" gelegen, streichen die Segel vor einfachen Arbeitern, die lediglich ihrer eigenen Energie ihr Wissen verdanken. Das heißt doch, den geistigen Bankerott unserer Bourgeoisie offen proklamiren.

— **Der Kampf um die rothe Fahne** in Erfurt, von dem wir schon kurz berichteten, ging nach dem Bericht der „Thüringer Tribüne" in folgender interessanter Weise vor sich:

Die Weihe der der sozialdemokratischen Partei Erfurts von den Frauen und Jungfrauen der Partei geschenkten Fahne fand am Sonnabend Abend nicht ohne Ueberwindung verschiedener Hindernisse im Kaisersaal statt. Schon am Freitag wurde dem Vertrauensmann der Partei, Genossen Böhm auf die von ihm bei der Polizei erstattete Anmeldung der Bescheid zu Theil, daß, wenn die Fahne roth sei, eine Enthüllung derselben nicht gestattet, da die rothe Fahne an sich schon geeignet sei, den öffentlichen Frieden zu gefährden usw. Dieses Eventual-Verbot erscheint um so sonderbarer, als in einem analogen Falle das preußische Oberverwaltungsgericht eine Verfügung des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein, die genau denselben Wortlaut hat, wie die der Erfurter Polizeibehörde, mit der Motivirung aufhob, daß dieselbe mit den Artikeln 29, 30 und 34 der preußischen Verfassung im Widerspruch stehe und die sozialdemokratische Partei dasselbe Recht habe, ihre Fahne zu entfalten, wie andere Parteien. Mit Rücksicht hierauf ließ Genosse Böhm die polizeiliche Verfügung unbeantwortet. Am Sonnabend Nachmittag erschien nun in der Wohnung unseres Genossen der Polizeikommissar Kurth und verlangte die Fahne zu sehen. Als diesem Ersuchen entsprochen, erklärte der Kommissar, die Fahne dürfe nicht entrollt werden, worauf Genosse Böhm die Antwort ertheilte, daß dies ungeachtet des gesetzwidrigen Verbots der Polizei doch geschehen werde. Vom Sonnabend Nachmittag ab wurde darauf eine Wache von mehreren Polizeisergeanten vor der Wohnung Böhms aufgestellt, um die Ueberführung der Fahne in das Festlokal zu verhindern. Nichtsdestoweniger gelang es der Findigkeit einiger Genossen, die Fahne unbemerkt von den Späheraugen der Polizei aus der Wohnung Böhms abzuholen. Im Hofe des Kaisersaals war inzwischen ebenfalls eine ansehnliche Polizeimacht unter dem Befehle des Kommissars Kurth versammelt. Gegen 9 Uhr erschien ein Genosse mit einer in Papieremballage gehüllten älteren Parteifahne. Sofort wurde er von den Polizeimannschaften umringt und zur Auslieferung der Fahne aufgefordert. Genosse Hülle nahm die Fahne an sich, verweigerte dem Kommissar die Herausgabe derselben und erklärte, sich nur der Anwendung von Gewalt fügen zu wollen. Der Kommissar entriß hierauf ungeachtet der Proteste der Genossen Reißhaus und Hülle dem letzteren die Fahne mit Gewalt. Triumphirend zogen die Polizeimänner mit ihrer Beute ab, augenscheinlich in dem Wahne, es neue Banner erwischt zu haben. Daß die Polizei sich übrigens selbst der Ungesetzlichkeit ihres Thuns recht wohl bewußt war, beweist die Aeußerung des Kommissars: „Sie können die Fahne morgen wieder bekommen!" Hatte die Konfiskation irgend eine gesetzliche Unterlage, so mußte sie aufrecht erhalten bleiben. Während die Polizei die konfiszirte Fahne nach dem Rathhause beförderte, gelang es, die neue Fahne, allerdings unter mancherlei Fährlichkeiten zur Bühne zu bringen. Der Weiheakt konnte allerdings nicht in der projektirten Weise vor sich gehen. Der Vorhang hob sich und auf der Bühne zeigte sich in einem Kreise von Genossen das prächtige Banner, gehalten von zwei Damen. Ein minutenlanger Beifallssturm durchbrauste den Saal. Genosse Böhm nahm mit einigen Worten im Namen der Partei Besitz von der Fahne, und dann wurde die Marseillaise intonirt. Mit solcher Begeisterung und Verve haben wir sie in Deutschland noch nicht singen gehört; der annähernd 1000 Köpfe zählenden Menschenmenge hatte sich ein Enthusiasmus bemächtigt, der jeder Beschreibung spottet. Die Polizei, welche sich inzwischen von ihrem Irthum überzeugt hatte, versuchte nun die Fahne in ihren Besitz zu bringen. Ein direkter Angriff auf die Bühne scheiterte an der Schwierigkeit, das hohe Podium zu erklimmen. Die Polizei suchte nun auf dem ordentlichen Wege die Bühne zu erreichen, fand aber die zu derselben führende Thür verschlossen. Dieselbe wurde mit Gewalt aufgesprengt, doch es war schon zu spät und die Fahne wieder in Sicherheit.

Selbstverständlich hatten alle diese Vorgänge das Publikum in große Erregung versetzt und Genosse Hülle forderte daher, wie vorher schon Genosse Reißhaus, die Anwesenden auf, ihre Ruhe zu bewahren und die Polizeibeamten nicht zu belästigen. Kaum hatte er geendet, als Kommissar Kurth vortrat und in den Saal hineinrief: „Die Versammlung ist aufgelöst!" Trotzdem der Kommissar von verschiedenen Seiten nachdrücklich auf das Ungesetzliche seines Verhaltens aufmerksam gemacht wurde, beharrte derselbe dabei, daß das Fest den Charakter einer Versammlung angenommen habe und es bei der Auflösung sein Bewenden haben müsse. Die Menge räumte darauf, trotz der inzwischen auf ca. 40 Mann angewachsenen Polizeimacht, in vollkommener Ordnung den Saal. Wegen all dieser Vorkommnisse wird von unserer Seite Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet werden.

Frankreich.

— Ueber den **Tod Boulanger's** liegt aus Brüssel folgendes Telegramm vor: General Boulanger, der sich heute (Mittwoch) erschoß, kam gegen 11 Uhr Vormittags in einem Wagen auf dem Friedhofe von Ixelles an. Er war von zwei Personen begleitet, deren eine sein Sekretär Tefraisse war. Boulanger begab sich sonst täglich gegen halb Sechs in Begleitung seiner Mutter an das Grab der Madame Bonnemain. Er verbrachte dort gewöhnlich zwanzig Minuten. Heute benutzte er den Augenblick, wo seine Freunde aus Diskretion bei Seite traten, um sich, während er hinten an das Grab ging, einen Revolverschuß in die linke Schläfe zu feuern. Die Waffe ist ein Ordonnanz-Revolver der französischen Kavallerie. Die Kugel drang in die linke Schläfe und trat aus der rechten aus. Der General machte noch einige Athembewegungen und hauchte dann seinen letzten Seufzer aus. Arbeiter, durch den Knall herbeigezogen, benachrichtigten sofort den Direktor, der herbeieilte und ihm den Revolver aus der rechten Hand nahm. In der Weste des Generals, an der Stelle des Herzens, fand man das Portrait der Madame Bonnemain. Die Leiche wurde in dem Wagen, der den General herbeigeführt hatte, in dessen Wohnung, Rue Monteyer, gebracht, wo sie gegen 1 Uhr ankam. Damit hat Boulanger ein seiner Vergangenheit würdiges Ende genommen. Seine ganze Laufbahn war nichts als abenteuerliche Hohlheit, Herrschsucht und Eitelkeit. Die kurze Zeit seines Ruhmes war eine elende Komödie, die der französischen Republik beinahe theuer hätte zu stehen kommen können; glücklicherweise ließ sich der klardenkende Theil der Arbeiterklasse nicht von seinen Fanfaronnaden beschwatzen.

Boulanger war 1837 in Rennes geboren, wurde 1856 Unterlieutenant, machte unter Mac Mahon einen Feldzug in Kabylien mit, wurde im italienischen Kriege verwundet. Als Lieutenant stand er in China. 1870 wurde er in Frankreich Regimentskommandeur, wurde bei Champigny verwundet, als Oberst half er bei der Unterdrückung der Kommune. Im Laufe der Jahre avanzirte er wieder, bis er 1884 Divisionsgeneral und Befehlshaber in Tunis wurde, wo er wegen Zwistigkeiten mit den Zivilbehörden abberufen wurde. Nach Paris zurückgekehrt, schloß er sich den sog. Radikalen, bes. Clemenceau an, wurde 1886 Kriegsminister. Er begann allerlei Reformen, die aber mehr Aeußerlichkeiten als das Wesen betrafen und ihm nur die Gunst der Soldaten und Offiziere verschaffen sollten. Alles ließ er geräuschvoll preisen, wie er denn sich eine angedehnte Presse hielt und zur Besoldung derselben den Gebeimfonds des Kriegsministeriums verwendete. Die Gunst des Publikums gewann er durch sein Auftreten bei der Revue vom Longchamps und durch einen besonders dressirten schönen Rappen. Er hielt bei jeder Gelegenheit politische Reden und ließ durchschimmern, daß er derjenige sei, der den Franzosen die vielersehnte Revanche verschaffen würde. Für Schnäbele-Zwischenfall suchte er zu einer kriegerischen Lösung zuzuspitzen, fand aber im Kabinet keine Mehrheit. Sein Auftreten machte ihn bei den gemäßigten Republikanern schnell sehr verdächtig, und er wurde von diesen aus dem Ministerium verdrängt und mußte nach Clermont als General gehen. Von dort kam er oft ohne Erlaubniß nach Paris und es gelang ihm infolge der traurigen Regierungsweise der Gemäßigten seine Anhängerschaft zu vergrößern. Das Ministerium Carnot entfernte ihn dann März 1888 wegen politischer Umtriebe seines Kommandos. Aus der militärischen Laufbahn getrieben, warf er sich ganz auf die Politik, um durch das Parlament und die Agitation wieder zur Macht zu gelangen. Ein Theil der radikalen Partei schloß sich ihm an, und ebenso gewann er Elemente der Konservativen, die in ihm einen willkommenen Sturmbock gegen die Republik sahen, und manchen Unzufriedenen erschien er als Retter und Erlöser aus allerlei Nöthen. Das nöthige Geld streckten ein paar persönliche Verehrerinnen, sowie der Graf von Paris, Prinz Napoleon und andere Gegner der Republik vor. Das Geld wurde mit vollen Händen ausgestreut. So entstand der Boulangismus. Die Feigheit des Ministeriums Floquet erhöhte seine Macht, er beantragte die Revision der Verfassung; am 26 Jan. 1889 wurde er in Paris mit großer Majorität gewählt. Dieses Ereigniß führte zu Floquet's Sturz. Das neue Ministerium Tirard-Constans trat nun aber energisch gegen den Abenteurer auf, man drohte mit einem Hochverrathsprozeß. Boulanger ergriff das Ausreißer, floh nach Brüssel, London, Jersey. Inzwischen war der Senat als Staatsgerichtshof auf Antrag der Regierung wirklich zusammengetreten und Boulanger wurde mit 195 gegen 4 St. zur Deportation in einen befestigten Platz verurtheilt. Zu seiner Verurtheilung hatte namentlich die erwiesene Anklage, daß er Staatsgelder zu persönlichen Zwecken mißbrauchte, beigetragen. Diese und andere Enthüllungen, sowie seine feige Flucht brachten Zwiespalt und Verwirrung unter seine Anhänger, und als bei den nächsten Wahlen nur 49 Boulangisten gewählt wurden, war es mit dem Boulangismus vorbei. Ein paar Boulangisten suchten namentlich in der Kammer ihr lärmendes Wesen fortzuführen, aber auf eigene Faust; sie hatten sich von Boulanger offen oder stillschweigend losgesagt. Das war der „Boulangismus ohne Boulanger". Er selbst konnte das luxuriöse Leben in Jersey nicht mehr weiterführen und zog sich nach Brüssel zurück. Der belgischen Regierung hatte er das formelle Versprechen gegeben, sich ruhig zu verhalten. Und nunmehr ist er durch Selbstentleibung geendet, die Komödie ist zu Ende. Ob enttäuschte Hoffnungen und vereitelte Pläne es gewesen sind, die ihm den Revolver in die Hand drückten, oder ob es der materielle Ruin seiner Existenz war, ist schwer zu entscheiden; wahrscheinlich Beides zusammen. Schade ist es nicht um den politischen Don Quichotte, der, wenn nicht in's Grab, am ehesten in's Zuchthaus gehört hätte.

Oesterreich.

— **Wien,** 1. Oktober. In der vorigen Nacht ist auf der Strecke, welche der Hofzug des Kaisers zu passiren hatte, in der Nähe von Reichenberg ein Stück des Bahndammes durch Sprengschüsse zerstört worden. Seitens der Bahnbeamten in einem nahen Stationsgebäude wurden die Schüsse gehört und die Ausbesserung der Beschädigung, die nur unerheblich gewesen zu sein scheint, veranlaßt; die Thäter sind noch unbekannt. Ein „Herold"-Telegramm macht aus diesem Vorfall natürlich sofort ein Dynamit-Attentat auf den Sonderzug des österreichischen Kaisers, welches wahrscheinlich von den Anarchisten ausgegangen sei. Das ist natürlich eine lächerliche Kinderei; der „Neuen Fr. Presse" zufolge handelt es sich um einen Unfug, der nichts mit der Politik zu thun habe.

Zur Landtagswahl.

21. ländl. Wahlkreis. (Marienwerder-Land.) Wie verlautet, soll dem Kartellkandidaten Dähritz von freisinniger Seite der aus dem Gefängniß zurückgekehrte Redakteur Thiele von der „Westp. Ztg." als Kandidat gegenübergestellt werden.

27. ländl. Wahlkreis. Die am Sonntag den 26. v. M. in Marbach stattgefundene Parteiversammlung des 27. ländl. Landtagswahlkreises, in welcher Genosse G. Grünberg-Hartha das Referat über die bevorstehende Landtagswahl übernommen hatte, beschloß nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag des Referenten die erstmalige Aufstellung eines Landtagskandidaten für den Kreis, und wählte dazu den genannten Genossen. Es wurde auch sofort ein Komitee gewählt, das die Leitung der Agitation in die Hand nehmen soll. Können wir naturgemäß auch auf ein Mandat nicht rechnen, so wollen wir doch den Gegnern das Feld nicht allein überlassen, sondern vielmehr mit aller Kraft versuchen, die Bewohner des platten Landes für unsere Ideen zu gewinnen, in unsere Bewegung zu ziehen, um bei der nächsten Reichstagswahl den Gegnern um so stärker entgegentreten zu können.

33. ländl. Wahlkreis. (Zschopau.) Neben den bereits von ordnungsparteilicher Seite aufgestellten Kandidaten Oberschuler Köpke aus Heinzebank sind jetzt noch zwei Ordnungsparteiler aufgestellt, und zwar

---

Arbeiter in der schmutzigen Blouse ansprach, um sich Feuer auszubitten, hier mitten auf der Promenade, wo er genug von Seinesgleichen vorfindet, an welche er dieselbe Bitte richten konnte?" fügte sie hinzu.

Frau Hellmann lächelte.

„Dir fällt auch Alles auf, Lera."

„Das Seltene fällt immer auf, Mutter, weil es in demselben Grade imponirt, wie es anzieht, und Ferdinand von Roleff ist ein seltener Mann, an den man, um ihn genau zu taxiren, einen großen Maßstab anlegen muß. Du hättest ihn gestern hören sollen, wie er bei Leopold in der Redaktion über die Gesetze der Humanität sprach. Dir wäre es ebenso gegangen wie mir: ich mußte all meine Kraft zusammen nehmen, um nicht seine Hände zu ergreifen und sie zu küssen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Eine Erzählung

von

Wilhelm Hauff.

18]

„Armes Kind! An diesen Faldner, warum denn gerade Du mit so weicher Seele, mit so zartem Sinn, mit so viel gütigem Anspruch auf ein zum mindesten edleres Loos, warum gerade Du seine Frau? Doch es ist so; Josephe, ich kann, ich darf keinen Tag mehr hier sein; ich habe ihn bei allem, was er Rohes haben mag, einst Freund genannt, bin jetzt sein Gastfreund, und wenn auch Alles nicht wäre, wir dürfen ja nicht zusammen glücklich sein!" Es lag ein unendlicher Schmerz in seinen Worten; er küßte die Augen der schönen Frau, nur um durch den Gram, der in ihnen wohnte, nicht noch welcher zu werden. „O nur noch einen Tag", flüsterte sie zärtlich; „habe Dich ja jetzt eben erst gefunden, und Du denkst schon zu entfliehen. Sieh, wenn Du weg bist, da verschließt sich wieder die Thür meines Glücks auf immer; ich werde Hartes ertragen müssen, und da muß ich doch ein wenig Erinnerung mir aufsparen, von der ich zehren kann in der endlosen Wüste."

„Höre, ich will Faldner Alles gestehen", sprach nach einigem Sinnen der junge Mann, „ich will es ihm Alles vormalen, daß es ihn selbst rühren muß; er liebt Dich doch nicht, Du ihn nicht und bist unglücklich; er soll Dich mir abtreten. Mein Haus liegt nicht so schön wie dieses Schloß; meine Güter kannst Du vom Belvedere auf dem Dache übersehen, Du verließest hier großen Wohlstand, aber wenn Du einzogst in mein Haus, wollte ich Dir meine Hände als Teppich unterlegen, auf den Händen wollte ich Dich tragen, Du solltest die Königin sein in meinem Hause, und ich Dein erster treuer Diener!"

Sie blickte schmerzlich zum Himmel auf, sie weinte heftiger. „Ach ja, wenn ich Deines Glaubens wäre, dann ginge es wohl, aber wir sind ja gut katholisch getraut worden, und das scheidet nur der Tod! O, Du großer Gott, wie unglücklich machen oft diese Gesetze! Welch eine Seligkeit, mit Dir, bei Dir zu sein, immer für Dich zu sorgen, an Deinen Blicken zu hängen, und alle Tage Dir durch zärtliche Liebe ein Tausendtheil von dem hinzugeben, was Du an meiner lieben Mutter und an mir gethan."

„Also dennoch auf immer", erwiederte er traurig; „also nur noch morgen, und dann für immer scheiden?"

„Für immer!" hauchte sie kaum hörbar, indem sie ihn fester an ihre Lippen schloß.

„Hier also findet man Dich, Du niederträchtige Metze!" schrie in diesem Augenblick ein Dritter, der neben dieser Gruppe stand, sie sprangen erschreckt auf; zitternd vor Zorn, knirschend vor Wuth stand der Baron, in der einen Hand ein Papier, in der andern die Reitpeitsche haltend, die er eben aufhob, um sie über den schönen Nacken der Unglücklichen herabschwirren zu lassen. Fröhen fiel ihm in den Arm, entwand ihm mit Mühe die Peitsche und warf sie weit hinweg. „Ich bitte Dich", sagte er zu dem Wüthenden; „nur hier keine Szene; Deine Leute sind im Garten, Du schändest Dich und Dein Haus durch einen solchen Auftritt."

„Was?" schrie jener, „ist mein Haus nicht schon genug geschändet durch diese niederträchtige Person, durch dieses Bettlerpack, das ich in meinem Haus hatte? Meinst Du, ich kenne Deine Handschrift nicht", fuhr er fort, indem er ihr das Papier hinstreckte; „das ist ja ein süßes Briefchen an den Herrn Galan hier, an den Romanheiden. Also eine Dirne mußte ich heirathen, die Du unterhieltest, und als Du ihrer satt warst, sollte der ehrliche Faldner sie zur gnädigen Frau machen; dann kommt man nach sechs Monaten so zufällig zu Besuch, um den Hörnern des Gemahls noch einige Enden anzusetzen. Das sollst Du mir bezahlen, Schandbube; aber dieses Bettelweib mag immer wieder mit Teller und Laterne sich am Pont des Arts aufstellen oder von Deinem Sündenlohn leben. Meine Knechte sollen sie mit Hetzpeitschen vom Hof jagen!"

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

In falschem Verdachte. Braut eines Naturforschers: Geh, Bruno, ich mag Dich nicht mehr. Ich habe Deinen Reisebericht belauscht und gehört, wie Du Deinem Papa gestanden hast, die reiche Flora im Schwarzwalde hätte einen mächtigen Eindruck auf Dich gemacht.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18911003/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Lehngerichtsbesitzer Heymann in Großolbersdorf und Gemeindevorstand Rüger in Dittmannsdorf. Auch die freisinnigen wollen noch einen Kandidaten aufstellen. Von unserer Seite ist kein Kandidat aufgestellt.

Leipzig. (Zum Kapitel vom Wahlschwindel.) Ein Pröbchen nationalmiserabler Wahlagitation hat wieder einmal das „Leipziger Tageblatt" in seiner gestrigen Morgennummer durch den erbärmlichen Wahlkniff geliefert, daß es bei der Erwähnung des sozialistischen Kandidaten im 23. ländlichen Wahlkreise und in Bezug auf diesen sagt, daß er „ein jüdischer Cigarrenhändler aus Dresden sein soll." Bestimmt behaupten will's zwar das „Leipz. Tagbl." nicht; es erwähnt es „nur so nebenbei". In dieser beiläufig echt nationalliberalen Methode liegt in vorliegendem Falle aber eine ganz gemeine Bauernfängerei verdeckt. Man spekulirt darauf, daß diejenigen kleinen Handwerker und Handelsleute, die aus Unzufriedenheit ihre Stimme dem sozialistischen Kandidaten bei Wahlen zu geben geneigt sein mögen, in ihrem geschäftlichen oder Privatleben aus irgend einem Grunde sich aber auch eine tiefgehende Antipathie gegen das Judenthum angeeignet haben, kurz als „antisemitisch-radikal" bezeichnet werden können, daß diese, wenn ihnen gesagt wird, daß der Sozialdemokrat, dem sie ihre Stimme zu geben gedachten, Jude ist, diese ihre Absicht ändern, und, ihren Radikalismus hinter den Antisemitismus zurückdrängend, ihre Stimme dem ordnungsparteilichen Kandidaten geben werden. Diese Spekulation würde ja auch glücken, da die sozialdemokratisch Wählenden ja — wir wissen dies ebenfalls — überall zu einem Theil nicht überzeugte Sozialdemokraten sind, und der Antisemitismus um Leipzig herum mehr Anhänger hat als anderswo. — Wenn glücklicherweise wir Sozialdemokraten nicht da wären und dem verlogenen „Tagebl." ob seiner Erbärmlichkeit auf die Finger klopften. Und wir stellen daher fest, daß der Kandidat im 23. Wahlkreise, Genosse Goldstein aus Dresden, weder Jude noch Cigarrenhändler, sondern ein echt sozialdemokratisch-germanischer Buchhändler ist. Das weiß zwar auch das „Leipz. Tagebl.", aber gewisse Leute lieben es, gegebenenfalls „nichts zu wissen". Das oberste Prinzip nationalliberaler Moral ist ja von jeher die Lüge gewesen — und sie wird's auch weiter sein.

Gerichtszeitung.

Gewerbe-Gericht Dresden.

Sitzung vom 29. September 1891:

Vorsitzender: Assessor Körner. Arbeitnehmer-Beisitzer: Zigarrensortirer Zimmermann, Buchbinder Liebert. Arbeitgeber-Beisitzer: Fabrikant Vogel, Holzbildhauer Matiko.

Es klagen:

1. Bäcker Triebe gegen Bäckermeister Donath auf 96 Mk. Lohn- und Kostentschädigung. Kläger war krankheitshalber gezwungen, die Arbeit bei Donath aufzugeben, behauptet aber, ein Abkommen mit Donath getroffen zu haben, daß, wenn er einen Aushilfs-Gesellen stelle, er dann nach seiner Krankheit wieder in Arbeit treten könne. Letzteres wird aber durch Zeugeneid verneint, und zieht Kläger seine Klage zurück.

2. Der 14jährige Hausburische Klehlwagen gegen Restaurateur Schmidt auf rückständigen Lohn von 22 Mk. Ersterer konnte sammt seiner Mutter die Forderung nicht genügend aufrecht erhalten und man einigte sich dahin, daß Kläger mit 8 Mk. zufrieden war.

3. Köchin Klotsche gegen Restaurateur Oestreich auf 24 Mk. Lohn. Da Beklagter den Beweis vom Amtsgericht erbrachte, daß Klägerin ihn um 20 Mk. geschädigt habe, so setzt selbige ihren Anspruch auf 4 Mk. herab, und wird Oestreich zur Zahlung derselben sowie 1 Mk. Kosten verurtheilt.

4. Tischler Wittek u. Ko gegen Grünberg auf Lohnrückstand von 20 Mk. 9 Pfg. Wittek war vor Ablauf seiner Kündigungsfrist entlassen worden, weil er seinen Arbeitgeber gröblich beleidigt haben sollte. Das Gewerbegericht fand aber die Beleidigung nicht derart, daß sie zur sofortigen Entlassung berechtigte und verurtheilte deshalb Beklagten zur Zahlung sowie 1 Mk. 50 Pfg. Kosten.

§ **Plauen.** Wegen Doppelehe wurde der Bergarbeiter P. Rejek aus Oelsnitz zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Lokales und Provinzielles.

Dresden, 2. Oktober.

† Mit dem **Erfurter Parteitag** beschäftigte sich eine öffentliche Volksversammlung am Mittwoch den 30. September, Abends im Trianon. Gen. Schoenfeld führte aus, daß der heurige Parteitag ungleich bedeutungsvoller sein wird, als die bisherigen. Es sei gerade 1 Jahr, seit das Sozialistengesetz gefallen. Früher mußten wir Fragen der Taktik diskutiren. Diesmal werden neben Fragen der Agitation auch alle anderen, die Partei berührenden in Erwägung gezogen werden: Fragen der Organisation, der Agitation, programmatische und das allgemeine öffentliche Leben betreffende. Unter dem Sozialistengesetz gingen wir in die Breite, nun aber in die Tiefe. Unter dem Sozialistengesetz mußten wir alle unsere Aufmerksamkeit darauf richten, daß wir uns nicht in den Maschen desselben verwickelten. Jetzt dagegen werden wir Dinge zu erörtern haben, welche früher nur in einem verschwindend kleinen Kreise diskutirt werden konnten. Es werden Fehler in der bisherigen Organisation und Taktik ebenfalls besprochen werden. Eine Kritik wird eintreten und sie ist willkommen und nöthig. Doch nur so weit sie ehrlich gemeint ist und nicht der Nörgelsucht entspringt. So z. B. wird es bei Bebels Referat heiße Debatten geben. Es wird zu einer Auseinandersetzung zwischen der Parteileitung und der Opposition kommen. Auch Vollmar wird seinen Standpunkt präzisiren müssen. Auch bei Molkenbuhrs Referat wird die Opposition nicht verfehlen können, ihre Auffassung klar zu legen.

Wenn schon die genannten Punkte genügen würden, den Parteitag uns bedeutungsvoll erscheinen zu lassen, so ist das in noch höherem Maße dadurch der Fall, daß eine Programmrevision vorgenommen wird. Unser Programm war revisionsbedürftig. Aber auf früheren Parteitagen hat man von der Revision Abstand genommen, weil das Sozialistengesetz unser ganzes Denken und Fühlen absorbirte. Zudem war ja auch der Wortlaut des Programms verboten! Sollte es im Auslande revidirt werden? Das ließ sich nicht thun, denn die Polizei hätte gar zu gern erfahren, wo der Parteitag stattfand. So reisten z. B., als die Genossen in Kopenhagen den Parteitag abhielten, zwei Dresdner Kriminalbeamte nach Zürich, dort die Versammlung vermuthend. Sie fanden nichts. Darauf ging es nach London. Auch dort nichts. Aber sie bekamen Wind, daß der Parteitag in Kopenhagen tagte. Also flugs dorthin. In der dänischen Hauptstadt angekommen, mußten die beiden Beamten leider die Erfahrung machen, daß sie sich etwas verspätet hatten: der Parteitag war bereits geschlossen, die Delegirten abgereist. Früher war also, wie schon erwähnt, eine Debatte über das Programm äußerst erschwert. Um so wichtiger wird der diesmalige Parteitag werden.

Die anderen Punkte der Tagesordnung, soweit das Thema bekannt, werden ohne größere Debatte verlaufen. Zum Schluß empfiehlt Redner die Beschickung des Parteitages, welcher ein weiterer Markstein in der Geschichte der proletarischen Bewegung für Freiheit und Menschenrecht ist.

In der Debatte bemerkt Gen. Goldstein, der Parteitag werde etwas dramatisch werden, da die Klagen der Opposition dort auftauchen. Die Delegirten hätten Wahrheit und Schuld sorgfältig zu prüfen. Des ferneren müssen die vielen Beschuldigungen in dem Berliner Flugblatt gegen die Parteileitung bewiesen werden. Weiter muß die Frage erörtert werden, ob es bei der bisherigen Taktik bewenden soll, oder wünscht man einen radikaleren Zug? Redner ist nicht für Niederwerfung der Opposition. Er hofft, dieselbe werde belehrt werden. Die Auffassung der Opposition, als ließe sich vom Reich der Gedanken in das Reich der Thatsachen mit einem Saltomortale springen, ist irrig. Die radikalsten Schreihälse sind manchmal die feigsten. Wer damals gedichtet hat: „Wir färben mit Tyrannenblut", der ißt heut mit seinem Schmeerbauch gemüthlich sein Schnitzel. Streit und Opposition sind nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist die böswillige Absicht und Rachsucht. Aber die Menschen sind von Natur nicht böswillig und rachsüchtig, und Redner hofft, daß die Opposition eines besseren belehrt werde. Die Freude der Gegner werde zu Wasser werden, denn es würde sich zeigen, daß wir nach Schluß des Parteitags ebenso einig sind wie zuvor.

Nachdem sich noch die Gen. Peters, Braune und Gradnauer an der Debatte betheiligt hatten, wurde nachfolgende Resolution gegen 1 Stimme angenommen: „Die heute den 30. Sept. im Trianon tagende öffentliche Volksversammlung erwartet, daß der Erfurter Parteitag die von einzelnen Berliner Genossen gegen die Parteileitung und andere bewährte Parteigenossen erhobenenen Vorwürfe mit Unparteilichkeit prüft. Wenn sich, wie anzunehmen ist, diese Vorwürfe als ungerechtfertigt herausstellen, möge der Parteitag ernstliche Verwahrung gegen dieselben einlegen. Die Dresdner Delegirten werden beauftragt, sich in dieser Weise zu verhalten."

Als Delegirte werden nach längerer Debatte über die Abstimmungsart mittels Stimmzettel gewählt: Goldstein und Gradnauer.

Schließlich hatte sich die Versammlung noch mit der Proklamation des Landtagskandidaten für den Wahlkreis Dresden I zu befassen. Gegen 2 Stimmen wurde von der Versammlung Baugewerke Winkler, Dresden-Neustadt, als Kandidat der sozialdemokratischen Partei aufgestellt.

† Dieser Tage hielt der hiesige Gefängnißdirektor Burkhard hier einen Vortrag über **Strafvollzug und Versorgung entlassener Gefangener**, und er konnte es sich nicht versagen, gegenüber der zumal von den enragirtesten Eigenthumsfanatikern, den Konservativen, mit dem Hinweis auf die zahlreichen Bestrafungen von Rückfallsverbrechern aufgeworfenen Frage, ob nicht der jetzige Strafvollzug noch zu milde sei, sehr energisch zu betonen, daß der Strafvollzug schon hart genug sei. Besonders treffe dieses in sächsischen Gefängnissen zu. Alle Einrichtungen zielten darauf hin, die Strafe der Gefangenen empfindlich zu machen und die Schwere derselben dem Gefangenen zum Bewußtsein zu bringen. Dem Genannten ist darin genügende Erfahrung zuzutrauen, um ihm zu glauben, daß aber ein solcher Mann sich genöthigt sieht, den heutigen Strafvollzug gegen den Vorwurf der Milde in Schutz zu nehmen, darin liegt wohl für die heutige Gesellschaft die vernichtendste Verurtheilung, die es geben kann. Man sollte meinen, daß schon die Beraubung der Freiheit allein ein wirksames Abschreckungsmittel gegen die Begehung von Diebstählen und anderer Verbrechen sein sollte; nun kommt auch noch die miserable Kost und oft ditto Behandlung, Arbeitszwang 2c. hinzu. Und doch die zahlreichen Rückfallsverbrechen! Daraus geht doch bis zur Evidenz hervor, daß die Freiheit thatsächlich für viele nur geringen Werth hat. Und warum? Weil sie sich mit den Entbehrungen, den Demüthigungen und der ganzen Gefolgschaft der aus der Armuth entspringenden Uebel nur wenig von dem Zuchthausleben unterscheidet. Die Freiheit ist für eine gewisse Klasse Menschen ein Ding von so problematischem Werth, daß sie gern mit der Gefangenschaft in der Strafanstalt oder im Zuchthaus vertauscht wird, so traurig gewiß die letztere auch ist. Aber die furchtbare Noth, die jene Unglücklichen in der Freiheit erdulden müssen, läßt ihnen die Gefangenschaft als eine Erholung erscheinen, da sie darin doch wenigstens vor dem Hunger bewahrt sind. Aber auch noch nach einer anderen Richtung ist die Thatsache beachtungswerth, daß ein Mann, dem in Folge seines Berufes doch gewiß nicht zuzutrauen ist, weichherzig zu sein, sich energisch gegen eine Verschärfung des Strafvollzugs ausspricht. Er meint, es sei schon genug der Härte. Daraus läßt sich das Maaß der Rachgier und Grausamkeit Derjenigen gegen die in das geheiligte Eigenthum Eingreifenden ermessen, die eine solche Strafverschärfung dennoch fordern. Ihre Wuth gegen Angriffe auf das Eigenthum kennt keine Grenzen bei manchen Bourgeois, und wenn Alles nichts hülfe, würden sie selbst vor der Verhängung der schwersten Leibesstrafen über Diebe nicht zurückschrecken. Und doch sind die rückfälligen Verbrecher, wie sehr richtig Herr Burkhard ebenfalls ausführte, oft nur deshalb rückfällig, weil es meistens den entlassenen Sträflingen unmöglich ist, von der Gesellschaft als Ausgestoßene behandelt, sich Brot und Obdach durch ehrliche Arbeit verdienen zu können.

† Am 25. d. Mts. sprach Herr Naturarzt Ernst hier im **Naturheilverein „Priessnitz"** über das Thema: „Physiologie der Naturheilkunde". Redner legte dar, daß der Grund der Naturheilmethode ein fester sei. Physiologen hätten die Grundsätze derselben festgestellt. Das Leben sei der Inbegriff der Bewegung; die letztere entstehe durch drei Atome; die ersteren seien gasförmig, also nicht sichtbar; die zweite Art seien flüssiger Natur und schlössen sich an; die dritte Art seien fest und halten zusammen. Diese verschiedenen Atome schließen eine lebendige Kraft in sich, die Kraft der Sonne (Wärme) und die der Kälte (Wasser); beide regieren die Atome, welche in einem fortwährenden Kampfe leben. Die Kraft der Aneignung, die Assimilation fremder Substanz ins Eigenthum, ins körperliche Ich, ist der fundamentale Satz, auf welchen die Natur ihr System gebaut hat. Auch unser Erdkörper ist ein Atom im Weltenraum. Zum Anbeginn war der Erdball ein starrer Fels; daran übten die Luft und deren Wasser ihre Kraft des Aneignens. Durch das Gesetz der Ausgleichung entsteht der Assimilationskampf, welcher auch im Kleinen im menschlichen Körper stattfindet. Der menschliche Körper ist eine Welt im Kleinen, auch in ihm sind die drei Atome vertreten, in der Ausscheidung alter Atome (Stoffwechsel) beruht unser menschliches Leben. Wird dieser Ausscheidungskampf gestört, so entsteht Krankheit, hört der Ausscheidungskampf ganz auf, so erfolgt der Tod. Dieselben Vorgänge wie im menschlichen Körper finden wir auch in der Natur. Durch positive und negative Elektrizität entstehen die Explosionen (Gewitter). Der Sammelpunkt der verschiedenen Elektrizitäten im menschlichen Körper sind unsere Nerven. Die lebendige Kraft im menschlichen Körper äußert sich durch das Gesicht, das Gehör, das Gefühl. Das Warum und Wie läßt sich nicht erklären. Der Stoffwechsel stellt einen Verbrennungsprozeß dar, welcher in folgender Weise stattfindet: Durch Reibung entsteht Wärme, der Sauerstoff ist die lebendige Kraft, das Wasser der stärkste Reiz, beides zusammen wirkt Wärme bildend. Durch die Verbrennung entsteht eine Verminderung der festen Körpertheile, und so haben wir den ewigen Kreislauf der Atome. Ist der Atomwechsel in unserm Körper gestört, dann muß derselbe wieder normal hergestellt werden und dazu ist die Erkenntniß nothwendig, zu dieser gelangen wir, indem wir dem Instinkt folgen. Was ist Instinkt? Der Instinkt ist das rein sinnliche Vermögen aller animalischen Geschöpfe, durch die Empfindungen des Angenehmen und Unangenehmen, des Zuträglichen für Gesundheit und Leben vom Schädlichen zu unterscheiden, und das erste zu suchen, das zweite zu fliehen. Der reine Instinkt ist nur noch bei den Thieren zu finden. Unsere fünf Sinne bilden den Ausfluß des menschlichen Instinkts, dieselben sind die Warner in Gefahren. Alle Mahnungen des Instinkt sind rein angeboren und bedürfen keiner Ausbildung der Erfahrung, welche die Klugheit ausmacht. Der Instinkt beschränkt sich auf die absoluten Lebensfragen und ist absolut untrüglich, leider wird derselbe nur zu wenig beachtet und verdunkelt durch den menschlichen Verstand, welcher uns auf viele Irrwege führt. — Unsere Nahrungsmittel, welche wir dem Körper zuführen, sind schon zum Theil schädlich, durch künstliche Zubereitung und durch Zusatz von Salzen, Gewürzen 2c. werden dieselben zum Theil unassimilirbar. Ferner werden dem menschlichen Körper Schädlichkeiten zugeführt, im festen Glauben, den Organismus damit aufzubessern. Dies ist freilich ein starker Irrthum, dadurch verdirbt der Geschmack, und der Instinkt im Menschen wird vergiftet. Durch Anhäufung schädlicher und giftiger Stoffe im menschlichen Körper entsteht die Störung des Stoffwechsels, der Körper wird mit Fremdstoffen belastet und die Folge ist Krankheit. Die Krankheiten theilen wir in zwei Klassen, und bezeichnen dieselben mit „primär" (Heilungskrankheit) und „sekundär" (Zerstörungskrankheit). Die akute Krankheit ist die abnorme Bewegung der Atome, es werden die schlechten Stoffe hinausgeworfen durch Fieber oder Entzündung (das Fieber können wir mit dem Gewitter vergleichen). Gelingt der Kampf, welcher unserseits mit naturgemäßen Mitteln unterstützt wird, und das gestörte Wechselverhältniß kehrt wieder zur Norm zurück, dann haben wir wieder Gesundheit. Wärme und Kälte sind die Träger der elektrischen Kraft, was durch physikalische Experimente bewiesen ist. Das Wasser ist der Träger einer ungeheuren Kraft, dasselbe wirkt ungemein belebend auf den menschlichen Körper. Der Instinkt des „primär" Kranken verlangt frisches Wasser, um den in seinem Innern wüthenden Brand zu löschen, und um die Schädlichkeiten im Körper aufzulösen. Ein anderes Mittel giebt es nicht, dies kann nur die organische Kraft des Wassers vollbringen. Auch die Wärme haben wir zur Erhaltung des Lebens nothwendig. Ohne Wärme kein Leben! Die Anwendung dieser wichtigen Faktore müsse Jeder kennen lernen, die Erklärung in leicht verständlicher Form soll in dem nächsten Vortrage über: „Pathologie (Krankheitslehre) und Diagnostik" (Erkenntniß) erfolgen.

† Die **hiesige Ortskrankenkasse** hat von gestern ab für Dresden-Neustadt eine Filiale in Königstraße 19 errichtet.

† **Kleinere Nachrichten.** Auf der Gewandhausstraße wurden am Mittwoch Abend eine Frau und ein Mädchen in gröblichster Weise von einem Gentlemen aus der sogenannten gebildeten Gesellschaft angegriffen, am Halse gewürgt und beleidigt, ohne daß irgend eine Veranlassung dazu gegeben worden wäre. Ein älterer, zu dem Beleidiger gehöriger Herr, dessen Schutz angerufen wurde, verweigerte solchen und half vielmehr seinem Begleiter. Beide wurden zur Wache sistirt. — In Folge verkehrten Abspringens von einem im Gang befindlichen Straßenbahnwagen stürzte am Mittwoch ein Mann und brach das Bein. — Auf die Polizeiwache in der Röhrhofsgasse wurde am Mittwoch ein verlaufener Knabe gebracht, der, weil sich bis Abends 10 Uhr Niemand zu ihm gemeldet hatte dem Findelhause vorläufig überwiesen wurde. — Einen Armbruch erlitt am Sonntag Abend 10 Uhr ein Arbeiter in der Dresdner Papierfabrik. — Ohne Verschulden des betreffenden Geschirrführers wurde Mittwoch Nachmittag in der Marschallstraße ein 7 Jahre alter Knabe, welcher neben einem Bierwagen herlief, beim Anprall an einen Gaskandelaber stürzte und im Sturze unter die Räder gerieth, überfahren und schwer an den Oberschenkeln verletzt.

× **Striesen.** Endlich ist für den hiesigen Ort die feuerwehrhauptmannslose, die schreckliche Zeit vorüber. Nachdem sich der Gemeinderath nach dem Ableben des Herrn Kommunschankwirth Hennisch bereits viermal resultatlos mit der Neuwahl eines Hauptmanns der freiwilligen und Pflicht-Feuerwehr und bezw. mit der eines Stellvertreters beschäftigt hatte, weil keiner der Gewählten Hauptmann sein wollte, auch der zuletzt gewählte Herr Hennig dankend ablehnte, hat endlich der Goldschlägermeister Schulze die auf ihn gefallene Wahl angenommen. Nun hat doch Striesen wenigstens wieder einen Feuerwehrhauptmann! Hitze hat's aber gekost't!

× **Strehlen.** Am Montag wurde hier ein 10 Jahre altes Mädchen von einem Reicker Ziegelei-Fuhrwerke überfahren und auf der Stelle getödtet.

× **Niedergorbitz.** Am 19. September fand hier eine öffentliche Vereinsversammlung des Allgemeinen Arbeitervereins für Niedergorbitz und Umgegend statt. Gen. E. Schulze aus Cossebaude, der Kandidat unseres Wahlkreises, referirte über: „Der Landtag und unsere Forderungen", und erläuterte in sehr anschaulicher Weise Punkt für Punkt die Forderungen, welche schon zu wiederholten Malen von der sozialdemokratischen Partei im Landtage gestellt wurden und erntete für seine trefflichen Ausführungen reichen Beifall. In einer angenommenen Resolution erklärte sich die Versammlung mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und versprach, energisch am 13. Okt. für die Wahl des Herrn Schulze einzutreten. Wie bei allen jetzt hier abgehaltenen Versammlungen war auch diesmal das Versammlungslokal dicht besetzt und mußte ein großer Theil der Gekommenen im Hofraum den Vortragenden zuhören.

× **Aus der Lößnitz.** Am Mittwoch Nachmittag sprang der Weinbergsbesitzer Max Böhme in seinem Weinberge von einer Mauer herab und gerieth dabei auf die Spitze eines Weinpfahls, die sich ihm in den Unterleib hineinstieß und an der Rückseite des Körpers wieder herauskam. Der Bedauernswerthe mußte eine ganze Zeit in dieser schrecklichen Lage verbleiben, bis ein Nachbar herzueilte und den Weinpfahl absägte.

× **Großenhain,** 30. September. Der wegen Verdachts der Brandstiftung gefänglich eingezogene Kurz- und Galanteriewarenhändler Müller gen. Beyrich hat nunmehr ein volles Geständniß abgelegt, das am 23. d. M. in dem von ihm bewohnten Naumburger'schen Hause entstandene Schadenfeuer, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, vorsätzlich angelegt zu haben.

× **Leipzig.** Die Auslieferung des ehemaligen Bankdirektors Adolf Winkelmann scheint nun doch zur Thatsache zu werden. Der verhaftete Millionendieb ist zur Verfügung des deutschen Gesandten gestellt worden. Seine Aburtheilung wird also nun in absehbarer Zeit erfolgen können. In Leipzig wird man derselben wohl hier und da beklommenen Herzens entgegensehen, wenn man auch in der Zwischenzeit Muße hatte, manches Kompromittirende zu beseitigen. — In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag hat sich in einer Wohnung der Dörrienstraße ein Liebespaar den Tod durch Einnahme von Gift zu geben versucht. Der Fall ist skandalös deshalb, weil der männliche Theilnehmer an der Tragödie verheirathet und der Träger eines im Leipziger musikalischen Leben bestens bekannten Namens ist. Das Mädchen ist als Näherin bezeichnet. — Reife Moral!

× **Chemnitz.** Am Mittwoch früh 7 Uhr ist das vom hiesigen Schwurgericht am 13. Juli d. J. gegen den Cigarrenmacher Ludwig aus Hainichen wegen Raubmordes ergangene Todesurtheil mittels Fallbeiles vollstreckt worden.

× **Ruppertsgrün.** Am Montag verunglückte hier in der Franke'schen Fabrik der 13jährige Arbeiter Günther dadurch, daß er dem Riemen der Spulmaschine zu nahe kam, von diesem erfaßt und wiederholt um die Betriebswelle herumgeschleudert wurde, was den Tod des G. zur Folge hatte.

× **Oelsnitz.** Die hiesige „Aktiengesellschaft für Gardinen-Fabrikation" hat nach Abschreibung von 24,765 Mark noch einen Reingewinn von 87,135 Mark = 15 Proz. des Aktienkapitals von 575,000 Mark erzielt und vertheilt 9 Prozent Dividende! Den Aktionären ist's zu glauben, daß bei ihnen kein Nothstand existirt.

Vermischtes.

* **Eine Ehrenbeleidigung durchs Telephon.** Der Fabrikbesitzer J. Ulrich, so berichten Wiener Blätter, hatte kürzlich von seinem Wiener Komptoir aus den Direktor seiner Fabrik in Gumpoldskirchen telephonisch angerufen. Gespräche zwischen Wien und Gumpoldskirchen werden durch die Station Postamt Baden, das zu diesem Zwecke angerufen werden muß, vermittelt. Herr Ulrich wurde nun wohl mit Baden verbunden, mußte aber eine geraume Weile warten, ehe er von dem dortigen Beamten angerufen wurde. Hierüber unmuthig, rief er durch's Telephon dem Wiener Beamten, der ihn mit Baden verbunden hatte, die Worte zu: „Hören Sie, Sie haben in Baden Beamte, die keinen Schuß Pulver werth sind!" Hätte jener Wiener

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18911003/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Beamte nur allein diese Worte vernommen, so würde diese Geschichte für Herrn Ulrich keine bösen Folgen gehabt haben. Zu seinem Malheur war aber in derselben Sekunde der Badener Beamte Gottfried Pichler zum Telephon gegangen und hatte das Hörrohr angesetzt; da nun die Verbindung hergestellt war, vernahm er die Worte des Herrn Ulrich so gut und deutlich, wie der Beamte der Wiener Zentrale. Dieser wurde von seinem Badener Kollegen sofort angerufen. Hallo! — Hier! — Wer war es, der soeben Gumpoldskirchen angerufen? — Nr. 316 Wien, Ulrich! — Danke! — Eine Minute später läutet das Telephon im Komptoir Ulrich. Hallo! — Hier! — Heißen Sie Ulrich? — Ja wohl! — Haben Sie soeben gesprochen? — Freilich! — Danke, Schluß! — Den Kommentar zu diesem kurzen telephonischen Gespräche fand Herr Ulrich am Sonnabend vor dem Strafrichter des Bezirksgerichts Alsergrund, vor welchem er sich wegen Beleidigung sämmtlicher Post- und Telephonbeamten der Stadt Baden zu verantworten hatte. Sämmtliche dortige Beamten hatten nämlich gegen ihn gemeinschaftlich die Klage erhoben. Herr Ulrich gestand, die Aeußerung gethan zu haben, stellte aber jede beleidigende Absicht in Abrede. „Wenn ich die Herren Beamten da vor mir sitzen sehe", sagte er mit einem verbindlichen Lächeln zu dem als Zeugen erschienenen Badener Beamten Pichler, „wird es mir nicht einfallen, eine solche Aeußerung zu machen, aber so durch's Telephon, da denkt man doch an nichts Arges — und an die Folgen schon gar nicht!" Der Richter fand den Angeklagten nur in Betreff des einen Beamten, des Badener k. k. Manipulations-Diurnisten Gottfried Pichler, der damals beim Telephon gestanden, der Amts-Ehrenbeleidigung schuldig und verurtheilte ihn wegen Uebertretung des Wachebeleidigungs-Paragraphen zu einer Geldstrafe von fünfzehn Gulden.

Repertoire der Dresdner Theater.

Hoftheater (Altstadt):
Sonnabend:
„Don Juan".
Sonntag:
„Alessandro Stradella". Romantische Oper in 3 Akten von Flotow.

Hoftheater (Neustadt):
Sonnabend:
„Bürgerlich und Romantisch."
Sonntag:
„Rosenmüller und Finke". Lustspiel in 5 Akten von Dr. K. Trötzer.

Residenztheater:
Sonnabend:
„Der Vogelhändler". Große Operette in 3 Akten (nach einer Idee des Bibville) von M. West und L. Held. Musik von Carl Zeller.

Briefkasten.

Anonyme Anfragen müssen in den Papierkorb wandern.

Zwönitz. Wir begreifen nicht, wie der von uns gebrachte Artikel mit dem in Ihrem Briefe Gesagten in Zusammenhang stehen soll. Wir haben den betr. Artikel aus einer andern sächsischen Zeitung übernommen.

Gelesene Nummern unseres Blattes wirft man nicht fort, sondern benutzt dieselben zur Agitation, indem man die Nummern seinen Freunden und Kollegen sowie Geschäftsleuten zum Lesen giebt.

---

6. Reichstagswahlkreis.

Partei-Versammlung

Sonntag, d. 4. Oktober, Vorm. 11 Uhr
im Saale zu Park Reisewitz.

Tages-Ordnung: 1. Das Parteiprogramm. — 2. Der Parteitag und Delegirtenwahl zu demselben. — Debatte zu jedem Punkt. [56/15

Der Vertrauensmann.

X. Wahlkreis.

Grosse öffentl. Wähler-Versammlung

Sonntag, d. 4. Oktober, Nachmittag 3 Uhr
in Rippien bei Herrn Bernhard im Garten.

Tages-Ordnung:

Zu den bevorstehenden Landtagswahlen.

Referent: **Herr Dr. Gradnauer.** [56/19

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Einberufer.

Sonntag den 4. Oktober, Nachmittags 3 Uhr
Große öffentliche

Wählerversammlung

in Braunsdorf
im Garten des Besitzers Herrn Lange, Nr. 15.

Tagesordnung: Die bevorstehenden Landtagswahlen.

Referent: Der Kandidat dieses Kreises Georg Horn aus Wilsdruff.

Debatte für Jedermann.

1937] Der Einberufer.

An die Parteigenossen des 5. sächs. Reichstagswahlkreises.

Sonntag den 4. Oktober soll das erste Flugblatt für den ersten Wahlkreis (Dresden-Altstadt) ausgetragen werden. Die Genossen werden aufgefordert, sich zahlreich zu beteiligen und

Sonntag früh halb 7 Uhr

in folgenden Lokalen zu erscheinen: [58/9

Restaurant **G. Reinhardt**, Christianstraße 22.
„ **J. Peters**, Gerbergasse 1 b.
„ **G. Becker**, Freibergerplatz 5.

Genossen des 24. Wahlkreises,

welche sich an der Verbreitung eines Flugblattes betheiligen wollen, werden ersucht, sich

Sonntag den 4. Oktober, Vormittags halb 7 Uhr

in folgenden Lokalen zu einfinden. 58/17

Pieschen: Barbier Tahms, Oststraße.
Produktenhändler Rump, Lindenplatz.
A. Geißler, Concordienstraße 1.
Striesen: Restaurant Deutsche Eiche.
Löbtau: Restaurant Leuschke.
Naußlitz: im Gasthof.
Klotzsche: E. Meier, Georgstraße 17.

Achtung! Metallarbeiter!

Vom 1. Oktober ab befindet sich meine Wohnung [68.2

Zahnsgasse No. 13, 2 Treppen.

Für die Neustädter Verbandsmitglieder ist jeden Sonnabend Geselligkeit, in „Stadt Zittau", Hellerstraße, bei Lindner, die Wochenbeiträge zu regeln; ebenso findet der Fremdenverkehr dort statt.

Der Vertrauensmann.
G. H. Schanze.

Geschäfts-Uebernahme.

Einer geehrten Einwohnerschaft von **Löbtau u. Umgegend** ergebenst anzeigend, daß ich das **Barbiergeschäft** von **Herrn Kühne, Löbtau, Wilsdrufferstraße 9,** neben Kaufmann Gudlitzer's Gebäude, käuflich übernommen habe und bitte, das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. [324 b

Paul Richter.
Emil Kühne's Nachf.

Meinen werthen Gönnern von **Naußlitz u. Umgegend** beehre ich mir die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich am hiesigen Orte im Hause

Wilsdrufferstrasse No. 19

am 3. Oktober cr. ein [325 b

Fleisch- und Wurstwaaren-Geschäft

eröffne. Mein eifrigstes Bestreben wird jederzeit darauf gerichtet sein, die mich beehrenden werthen Kunden bei billigsten Preisen nur mit Prima-Waare zu bedienen.

Naußlitz, am 1. Oktober 1891.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Hugo Dietsch,
Fleischermeister.

Berichtigung.

Das Geschäftslokal des Hutmachers und Filzschuhfabrikanten F. A. Strauß befindet sich nicht Louisenstraße 88, wie irrthümlich gesetzt wurde, sondern

Louisenstraße 85,

wovon wir Kenntniß zu nehmen bitten!

Die Cigarrenfabrik von August Kaden & Co.

En gros. **Markgrafenstr. 16, Ecke Böhmischestr.** En detail.

Niederlage bei Herrn Richard Zimmermann, Annenstr. 41,
empfiehlt ihre Fabrikate einer geneigten Beachtung. [1682
Versandt nach Außerhalb prompt in bekannter Güte.

Bekanntmachung.

Heute Sonnabend bleiben meine sämmtlichen Geschäftsräume

wegen [1472

Umbau u. Renovirung

geschlossen.

Dresden, den 3. Oktober 1891.

Goldne Eins.
1. u. 2. Etage. **1, Schloss-Strasse 1,** 1. u. 2. Etage.

Bekanntmachung.

Von **Donnerstag den 1. Oktober 1891** ab befindet sich

Königstraße Nr. 19, Erdgeschoß

eine

Zweigstelle der Orts-Krankenkasse.

Dieselbe ist geöffnet Vormittag 8—1 Uhr und Nachmittag 3—5 Uhr, Sonn- und Feiertags nur Vormittag 8—12 Uhr für Krankmeldungen. [1732

In der Zweigstelle werden folgende Geschäfte erledigt:

1. Ausgabe von Meldescheinkarten.
2. Annahme der An- und Abmeldungen über Beschäftigungs-Ein- und Austritte, sowie über Lohnveränderungen,
3. Annahme von Zahlungen der rechts der Elbe wohnhaften Arbeitgeber (Lienschersystem).
4. Ausstellung von Krankenscheinen gegen Vorlegung des quittirten Mitgliedsbuches, Annahme von Billets, Krankheitsbüchern, Büchern und Auszahlung von **Krankengeld an die rechts der Elbe wohnenden Kassenmitglieder.**

Die übrigen Geschäfte der Ortskrankenkasse, z. B. die Ausgabe der Mitgliedsbücher, die Aufbewahrung der Quittungskarten finden nach wie vor in unserer Hauptstelle, Moritzstraße 15, 1. Etat. statt. Auch sind **Briefsendungen aller Art nur an die Hauptstelle** zu richten.

Dresden, am 15. September 1891.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse.
Ottomar Lehmann, Vorsitzender.

Meinen werthen Bekannten, Fremden und Kunden zur Nachricht, daß ich meinen

Herren- und Knaben-Garderobe-Bazar

am 5. Oktober d. J. nach meinem Hause

No. 2, Freiberger Platz No. 2,
(vis-à-vis Becker's Restaurant)
parterre und I Etage

verlege. Ich werde auch ferner bemüht sein, nur gute reelle Waare für auffallend billige Preise zu verkaufen.

Um regen Zuspruch bittet [1782

Herrmann Herzberg
jetzt Cranachstraße Nr. 5.

Achtung! Pieschen!

Des großen Umzuges wegen, welchem sich die [17/6

Erfurter Schuhwaaren
mit Kontrolmarke

erfreuen, habe ich mich veranlaßt gesehen, das Lager bedeutend zu vergrößern und von Marktstraße nach

Nr. 38 Schulstraße Nr. 38, nahe der Post

zu verlegen.

Bei Zusicherung nur preiswerther Waare zeichnet achtungsvoll

E. Eger.

Reparaturen billigst.

---

ff. Genn-Butter	68	Pfg.
ff. Rittergutsbutter	63	„
ff. Gebirgs-Butter	58	„
Speisefett	Pfund 50, 55, 60	„
Kokosnuß-Butter	60	„
ff. Süßrahm-Margarine Pfund	90	„
beste holländ. Marg. Pfd. 70 u.	80	„

empfiehlt [3209

Eduard Herld
Löbtau
16 Tharandterstrasse 16.

Herrn-Schlafstelle ist zu vermiethen. Körnerstraße 10, 2. Etg., l. [3265

Zum

rothen Hut

eingetroffen neueste Herbstmoden in **Filz-, Haar- und Seidenhüten** mit Kontrolmarke. [2802

Adolf Ossenbrück,
Rosenstraße 3.

---

2 2 schöne Herrenschlafstellen sind sofort zu vermiethen. Pieschen, Bürgerstraße Nr. 30, parterre. [3275

Riesen-Ulk!

Seinen Rock versetzte Lehmann!
Zwanzig Mark gab es dafür!
Solchen „Riesen-Ulk", sprach Lehmann,
Laß' ich wohl gefallen mir!
Als ich mir das Röckchen kaufte
Hat's gekostet mir 10 Mark!
Krieg' jetzt 20 dafür wieder? — —
Ha, ha, ha! Nein, das ist stark!
Dank Dir „Goldne Eins".
Oft noch kauf ich bei Dir was!
Solcher Riesen-Ulk, der macht mir
Wirklich ganz enormen Spaß!

Jetzt im Ausverkauf
wegen Umbau
zu herabgesetzten Preisen.

Tuch und Buckskin.

Herren-Paletots v. 7½ M. an,
In. Paletots von 14 M. an,
Herren-Anzüge von 9 M. an,
In. Anzüge von 15 M. an,
Herren-Hosen von 3½ M. an,
Herren-Jacquets von 6 M. an,
Burschen-Anzüge von 5 M. an,
Knaben-Anzüge von 3 M. an,

Wasch- u. Lüster-Sachen.

Joppen von 1½ M. an,
Hosen von 1½ M. an,
Burschen-Anzüge v. 2 M. an,
Knaben-Anzüge v. 1½ M. an.

Billigste Einkaufsquelle
Dresdens.

Goldne Eins

Schloßstraße 1, 1. Etg.
Ecke Altmarkt.
Frackverleih-Institut.

Gasthaus zum „Voigtländischen Hof"

Stiftsstraße
und Ehrlichstraßen-Ecke.

Arbeiter-Zeitungen liegen aus. Zwangloser Verkehr. Beste Biere am Ort, nebst kräftigen und billigen Speisen. Sammelpunkt aller Vogtländer und Erzgebirgler. Gute und billige Betten. Vereinszimmer, Piano, schöner Garten.

Billard.

Julius Luderer,
Stiftsstraße und Ehrlichstraßen-Ecke.

Restaurant Haronia
Rhaligastr. 28.
ff. Biere und Speisen.
Jeden Sonnabend und Sonntag
Musikal. Unterhaltung.
2 Billards.
8248]

Zu ganz bedeutend, wiederholt herabgesetzten Preisen verkaufe Herbst- und Winter-, Herren- und Knaben-Anzüge, gestreifte Arbeitshosen, **kammgarnähnlich,** v. 1 M. 70 Pfg. an, Normalhemden, schwere Unterhosen von 85 Pfg. an. [1771

H. Baer, Ziegelstraße 10.
Stoff- und Kleider-Handlung.

Verein der Schlosser und verw. Berufsgenossen

von Dresden u. Umg.
Sonnabend, d. 3. Oktober 1891
Abends ½9 Uhr
außerordentliche [28/3

Generalversammlung

im Vereinslokal: Beck's Restaurant Freiberger Platz 5.

Tagesordnung: 1. Verlesen des Protokolls. 2. Rechenschafts-Bericht. 3. Vereinsangelegenheiten, resp. Statutenänderung, Auflösung d. Vereins usw. 4. Gewerkschaftliches. 5. Fragekasten.

NB. Infolge der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht jedes Mitgliedes zu erscheinen. Zugleich werden die Mitglieder ersucht, etwa restirende Beiträge zu berichtigen, ebenfalls die Abonnements der „Metallarb.-Zeitung" zu entrichten. Gelesene Bücher sind abzugeben.

Der Vorstand.

Kranken-Unterstützungs- und Sterbekasse der Maler, Lackirer u. Vergolder (E. H.)

Sonnabend den 3. Oktober
Abends 8 Uhr

Monats-Versammlung
in Kochs Restaurant
Schössing-Str. 3, I.

Anmeldung neuer Mitglieder.

C. Wölfel, Vorsitzender,
57/8] jetzt Ferdinandstr. 10.

Soeben ist erschienen und durch die Exped. der „Sächs. Arb.-Ztg." zu beziehen:

„Neue Zeit"

Preis 20 Pf. **Heft 1** Preis 20 Pf.
X. Jahrgang.

Inhalt.

Fall Dorb Jacket und Proletarierbluse.
„Das Geld" von Zola. Von Paul Lafargue.
Von Liverpool nach Newcastle. Von Ed. Bernstein.
Notizen.
Feuilleton: Ruben Sachs. Ein Charakterbild aus der jüdischen Gesellschaft London's von Amy Levy.

Aus Freibergerstr. 8 — Ecke Marienstraße.

empfiehlt
Filz- und Cylinderhüte
mit Arbeiterkontrolmarke,
sowie
das größte Lager Dresdens
in Filzschuhen, Stiefeln und Pantoffeln.
Versichere eine billige und gewissenhafte Bedienung. 392
Hochachtungsvoll
Oswald Köberling,
Freibergerstr. 8.

A. Lorenz
Dresden, Leipzigerstr. 36
Fisch- u. Delikatessen-Geschäft
empfiehlt jeden Dienstag u. folgende Tage frischen

Schellfisch

zum billigsten Tagespreis. [17/2

Butter, Milch, Eier
und alle Sorten **trockene Gemüse** in nur bester Waare empfiehlt u. bittet um Berücksichtigung [1700
A. Laue & Co.,
Zwingerstraße 4.

Unterhosen, Hemden, Strümpfe und Socken
mit Arbeiterkontrolmarke
kauft man billig im
Schnitt- und Wollwaarengeschäft
von
Aug. Lohse, Cotta, Schauenstr. No. 15.

Schuhwaaren jeder Art,
als: Herren- und Damen-Lederstiefel, Herren- u. Damen-Jagdstiefel, Filzhausschuhe, Gummi- und Lederzwischensohlen, Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel kauft man gut und billig bei [1696
Paul Geissler, Louisenstr. 89, pt.
Bestellungen nach Maaß, sowie **Reparaturen** gut und preiswerth.

Verlag von August Kaden; verantwortlicher Redakteur Dr. Georg Gradnauer;
Drucker: Schoenfeld & Hartmann sämmtlich in Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18911003/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG